

Zeitschrift: Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft.
Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2

Herausgeber: Schweizerische Musikforschende Gesellschaft

Band: 4 (1954)

Artikel: Guido von Arezzo : Biographisches und Theoretisches unter
besonderer Berücksichtigung der sogenannten odonischen Traktate

Autor: Oesch, Hans

Kapitel: Schlussfolgerungen zur Biographie

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHLUSSFOLGERUNGEN ZUR BIOGRAPHIE

In diesem Schlussteil stellen wir die bereits gewonnenen Resultate zusammen und versuchen, in Kürze den Verlauf von Guidos Leben zu skizzieren, wobei wir im einzelnen immer auf die ausführlicheren Darstellungen im Hauptteil verweisen.

a) Guido in Arezzo

Nach den vielen Diskussionen über die Herkunft Guidos muss man doch wohl annehmen, dass er ca. 992 in Arezzo geboren wurde (siehe die Darlegungen Seite 12 f.). Das an Guido de Sancto Mauro gerichtete Gedicht (siehe Seite 25 ff.) sagt eindeutig aus, dass jener Guido, von dem wir nach unserer Meinung keine Kunde haben, in Saint-Maur seine frühe Jugend verbrachte. Diese Bestimmung lässt sich nicht vereinigen mit der italienischen Überlieferung, wonach Aretinus 1013 Subdiacon und Cantor in Arezzo war (siehe Seite 15).

Das Geburtsdatum lässt sich ungefähr berechnen. Diacon kann Guido nach Chardon (siehe Seite 16, Anmerkung 1) frühestens mit 23 Jahren geworden sein, für die in Frage stehende Unterschrift auf dem Pergament muss er mindestens 21 Jahre alt gewesen sein. Wir kämen also auf das Geburtsjahr 992 (spätestens). Bei dieser Annahme berücksichtigen wir auch den *Micrologus*nachsatz aus Baronius (siehe Seite 14), der meldet, dass der *Micrologus* im 34. Altersjahr verfasst wurde. Nach unseren Überlegungen Seite 79 fällt dieses Ereignis in die Jahre 1025/26; so erscheint auch von diesem Dokument aus gesehen das Jahr 992 als mögliches Geburtsjahr.

Guido könnte sehr wohl aus einer aretinischen Familie stammen, wäre dann aber in Arezzo dem Benediktinerorden beigetreten und 1013 mit mindestens 21 Jahren bereits Subdiacon geworden.¹⁾

¹⁾ In demselben Jahre 992 ist Odo von Saint-Maur, den wir als Autor der *Musica*, des *Dialogus* und des *Tonars* (CS II 117) erkannt haben, mit einiger Sicherheit als Singlehrer in Cluny bezeugt, wo nach unserer Vermutung noch die *Musica* geschrieben wurde (siehe Seite 104). Guido ist also eine Generation jünger als Odo. Er ist dann unserer Auffassung nach 1006 (oder 1009) bis 1029 Abt in Saint-Maur des Fossés gewesen (siehe dazu Seite 39 f.).

b) Guido in Pomposa (die Frage eines Frankreichaufenthaltes)

Das nächste einigermaßen gesicherte Dokument ist die Chronik von Pomposa (siehe Seite 16), nach der im dortigen Kloster um 1020 eine neue Art zu singen aufkam, womit Guido von Arezzo in Zusammenhang gebracht wird. Wir würden der Chronik allein keine so grosse Bedeutung zumessen, wenn nicht Guido im Brief an Michael erzählen würde, wie er von Pomposa fliehen musste, wie er dann später vom Papste eingeladen wurde, zu ihm zu kommen.

Die zweite sichere Station ist also Pomposa. Wir neigen dazu, dass Guido wohl vor 1020 Arezzo verliess und nach Pomposa zog, wo er mit einiger Wahrscheinlichkeit schon als Musiker tätig war. Dass er sich schon in Arezzo irgendwie auszeichnete, beweist die Tatsache, dass er in der oben erwähnten Urkunde gleich nach dem Bischof, vor allen Kanonikern unterschrieb (siehe Seite 15).

Hier in Pomposa muss er mit Odo's Traktaten in Berührung gekommen sein. Hier müssen die *Aliae Regulae* (GS II 34–37 a) geschrieben worden sein, was soviel bedeutet wie den Ausbau der Liniennotation. Ebenda hat Guido vielleicht mit jenem *frater* (= Michael) zusammen das Antiphonale zu schreiben begonnen, von dem im Dialogusprolog, der unserer Meinung nach guidonisch ist (siehe Seite 74 ff.), die Rede ist. Das Vorwort dazu haben wir in den *Aliae Regulae* zu sehen, die, ein Frühwerk, gleich von Liniennotation handeln. Weder im *Micrologus* noch in der *Epistola de ignoto cantu* ist die Liniennotation wieder Gegenstand der Erörterung, sie wird stillschweigend vorausgesetzt (*nostris notis*, GS II 4 a, siehe Seite 74–75).

In einer früheren Fassung dieser Arbeit dachten wir nicht nur an eine literarische Verbindung zwischen Guido (Pomposa) und Odo (Sancto Mauro), sondern liebäugelten mit dem Gedanken, dass Guido zwischen Arezzo und Pomposa sich in Saint-Maur aufgehalten haben könnte, wo Odo als Abt (1006–1029) angenommen werden muss.

Wir glaubten damals, dass Guido wohl 1015, da er frühestens hätte Diaconus sein können, aus seiner Heimat ausgewandert und in jene Sängerschule eingetreten war, die Odo, bevor er 1006 oder 1009 Abt wurde, geleitet hatte.

Damit wäre auf einfache Weise dem Gedicht Genüge getan worden, das einen Guido als Musiker in Saint-Maur besingt und jene

englischen Handschriften, die Werke Guidos unter dem Namen Guido de Sancto Mauro enthalten, wären berücksichtigt gewesen (siehe Seite 25). Wir haben aber Seite 36f. der Identifikation der beiden Namensvettern nicht zustimmen können. Das Gedicht des Codex 2273 aus Troyes und des Codex 11578 der Pariser Nationalbibliothek redet Guido direkt an, nimmt sich wie ein Huldigungsschreiben aus: „Talis scribo tibi. . .“ Der Schreiber musste den Musiker gut kennen, musste also auch wissen, dass der Guido, den er meinte, von Jugend auf in seinem Kloster in Saint-Maur gelebt hatte: „Hunc autem ab infantia / nutrivit haec Ecclesia.“ Durch diese Bestimmung sehen wir uns gezwungen, das Gedicht nicht auf Guido von Arezzo zu beziehen, aber auch nicht auf Guido Augensis, wie Morin später der Meinung gewesen ist (siehe Seite 34).¹⁾

Ein Frankreichaufenthalt Guidos hätte insofern etwas für sich gehabt, als der grosse Musiktheoretiker in Italien völlig isoliert dasteht. Durch die von uns angenommene literarische Beziehung zu Frankreich ist der enge Zusammenhang mit den odonischen Traktaten, wie er sich aus den Untersuchungen des zweiten Teils unserer Arbeit ergeben hat, aber plausibel. Auch die Tatsache, dass das älteste uns erhaltene Antiphonar Guidos nach Beckers Angabe (siehe Seite 29, Anmerkung 4) sich in dem Bibliothekskatalog des Klosters Saint-Maur (um 1200 angelegt) befindet, zwingt uns nicht zur Annahme, dass Guido es persönlich in Saint-Maur angelegt haben muss, sondern unterstreicht höchstens den regen literarischen Verkehr.

Die Frage der Autorschaft des Dialogusprologs hat uns eingehend beschäftigt, weil er als Beweisstück dafür ins Feld geführt wurde, dass schon vor Guido die Liniennotation erfunden worden sei. Die Tatsachen, dass der Prologus nicht recht zum Dialog passen will (siehe Seite 73), dass ferner der letzte Absatz des Prologus umgebogen wurde, um ihn dem Dialoganfang anzupassen, deuten eher darauf hin, dass Prologus und Dialogus durch Überlieferungszufall zusammengekommen sind. Übrigens fehlt der Prologus in den meisten Handschriften (siehe Seite 74). Guidos Worte im Prologus: „Als ich bei Euch war, habe ich. . . junge Leute dahin gebracht. . .“ (GS I 251 a) stören uns weiter nicht, denn es ist ja keineswegs erwiesen, dass sich

¹⁾ Guido könnte frühestens mit 22 Jahren in Saint-Maur gewesen sein, was unmöglich als „ab infantia“ bezeichnet werden kann.

Guido mit diesen Worten unbedingt an Kollegen in Saint-Maur wendet. Ursprünglich kann dieser Prologus sehr wohl ein Begleitschreiben zu einem Antiphonar gewesen sein, das Guido in irgendein italienisches Kloster gesandt hat. Es kann sich um ein Antiphonar gehandelt haben, das er zur Korrektur erhalten hatte, in dem bereits Liniennotation angewandt wurde.

Dadurch, dass sich die Notiz von Corbie (siehe Seite 9 ff.) als historisch wertlos erwiesen hat, ist ein weiterer Pfeiler der Frankreich-These in sich zusammengefallen.

Auch die Revision des odonischen Tonars (CS II 117) durch Guido (siehe Seite 52f.) ist leicht durch die kulturellen Beziehungen zwischen italienischen und französischen Klöstern zu erklären. Auf Grund solcher Beziehungen ist es schliesslich nicht zu verwundern, dass späte englische Handschriften dem Irrtum verfallen konnten, dass Guido ein Mönch in Saint-Maur war.

Es besteht also kein einziger wirklich stichhaltiger Grund zur Annahme, dass Guido je in Frankreich gewesen sein muss.

c) Guido in Arezzo

Aus Pomposa muss Guido wohl 1023¹⁾ in die Umgebung von Arezzo gezogen sein, denn nach seiner eigenen Aussage im Brief an Michael (siehe Seite 2) reiste er dann von hier mit aretinischen Geistlichen zum Papst nach Rom. Er wird sich vermutlich in Badicroce (siehe Seite 23) zurückgezogen haben, wo er nach GS II 2 a ein abgeschiedenes Leben (*vita solitaria*) führte. Im Auftrage seines Beschützers Theobald von Arezzo schrieb er wohl 1025/26²⁾ den *Micrologus*, der auch Theobald gewidmet ist (GS II 2 a). Guido hat sein Hauptwerk also mit ca. 34 Jahren geschrieben. Die Bekanntschaft mit den Odonischen Traktaten muss im Kloster Pomposa gemacht worden sein, was uns nicht erstaunt, wenn wir sehen, welche Bedeutung Pomposa gehabt haben muss (siehe Seite 16, Anmerkung 3).

Die Reise zum Papst dürfte wohl ins Jahr 1028 fallen (siehe Seite 17f., 23). Es ist plausibel, anzunehmen, dass Guido in Arezzo

¹⁾ Theobald wurde 1023 Bischof von Arezzo.

²⁾ Siehe Seite 79 und 118f.

eine berühmte Sängerschule leitete, deren Ruhm selbst dem Papst zu Ohren kam (*audiens famam nostrae scholae*, GS II 44a). Um eine Schule in Pomposa kann es sich nicht handeln, denn dort konnte er sich ja nicht entfalten, sondern musste vor dem Neid der Kollegen fliehen. In den darauf folgenden sechs Jahren hat Guido Zeit genug gehabt, die von Badicroce 15 km entfernte Schule in Arezzo zu leiten.

d) Guido als Camaldulenser in Avellana

Wohin hat sich Guido nach dem Papstbesuch begeben? Sicher nicht nach Pomposa, obwohl ihn Abt Guido darum gebeten hat (siehe Seite 3f.). Denn kurze Zeit hernach schreibt Guido seinem Freunde und Mithelfer, dem Bruder Michael nach Pomposa jenen aufschlussreichen Brief *de ignoto cantu*. Zur Zeit der Abfassung hält er sich in entfernten Gegenden (*prolixis finibus*, GS II 43a) auf. Von hier erklärt er seinem Freund die Unterrichtsmethode mit den Tonsilben *ut re mi . . .*¹⁾ Wo sind diese in bezug auf Pomposa entfernten Gegenden? Wiederum dachten wir zuerst an Frankreich. Es wäre einleuchtend, dass Guido von dort über die nach verschiedenen Quellen (siehe Seite 36 und 69f.) unitalienischen Tonsilben berichtet. Zudem wäre jene *Praefatio auctoris* (Seite 31) berücksichtigt, die weiss, dass Guido zu verschiedenen Malen in nordischen Ländern sich aufgehalten habe.

Da wir uns aber nicht zu einem ersten Frankreichtaufenthalt entschliessen können, suchen wir auch diesmal nach einer anderen Lösung.²⁾

Hier wird wohl den Annalisten des Camaldulenserordens Gehör geschenkt werden müssen, die berichten, dass (siehe Seite 19ff.) Guido

¹⁾ Dass Guido im Brief an Michael auf seinen *Micrologus* verweist, ist verständlich, wenn man annimmt, dass sein Freund in Pomposa den Traktat noch nicht kennt, da er erst in Arezzo entstanden ist. Dass Guido nicht mehr von Liniennotation redet, scheint zu bestätigen, dass jene „Erfindung“ eben in Pomposa gemacht wurde. Wir haben Seite 7 ff. aus theoretischen Überlegungen die Ansicht vertreten, dass die Ausformung der Liniennotation eine wirkliche Erfindung Guidos sein muss. Das deckt sich nun mit den biographischen Erkenntnissen: Guidos Erfindung wurde in Pomposa zurückgewiesen, was den Erfinder zur Flucht in seine Heimat zwang.

²⁾ Anzunehmen, dass Guido erst als berühmter Mann nach Frankreich kam, nachdem er den *Micrologus* bereits geschrieben hatte, ist sinnlos.

anscheinend schon 1029 ins Kloster Avellana eingetreten sei. (Die einzelnen Angaben widersprechen sich in bezug auf das Datum des Eintrittes.) Diese Überlieferung gewinnt um so mehr an Wahrscheinlichkeit, als man weiss, dass schon in Badicroce die Klosterregel von Avellana galt (siehe Seite 23). Avellana wäre in bezug auf Pomposa sehr wohl eine entfernte Gegend (siehe Seite 16, Anmerkung 3, und Seite 20, Anmerkung 1). Der Brief an Michael wäre vielleicht erst 1029 aus Avellana geschrieben worden. Ebenso müsste der Brief an Erzbischof Heribert II. von Mailand (siehe Seite 23 f.) in diese Spätzeit angesetzt werden. Er scheint zu bezeugen, dass sich Guido im Alter vermehrt dem Studium der Heiligen Schrift hingegeben hat.

Die Annahme, wonach die Methode mittels der Tonsilben kaum aus einer Einsiedelei geschrieben sein kann, ist oberflächlich. Es ist ja gar nicht gesagt, dass Guido nicht schon in Arezzo, wo er jene berühmte Sängerschule heranbildete, die Tonsilben im Unterricht verwendete, dass er sie aber erst nach der Romreise seinem Kollegen in Pomposa mitteilte. Die Verbindungen mit Frankreich wird Guido wohl auch noch in Arezzo aufrechterhalten haben. Das Todesjahr Guidos ist auf jeden Fall unbestimmbar.

Wie man sich auch zu unserer Interpretation stellen mag, dass ein Frankreichaufenthalt nicht unbedingt nötig ist für die Entwicklung Guidos, so bleibt doch die Tatsache gewiss, dass eine enge Berührung mit den odonischen Traktaten nicht wegzudiskutieren ist. Die Frage, ob Guido wirklich selber an Ort und Stelle war, ist durchaus sekundär. Schon gar nicht wesentlich sind die Fragen, ob Guido auch in Bremen, in Katalonien,¹⁾ in England sich aufhielt. Hier könnte die Verwechslung mit jenem uns unbekanntem Guido von Saint-Maur eine Rolle spielen. Dass aber der Ruhm Guidos schon früh in allen damaligen Kulturzentren bekannt wurde, ist unzweifelhaft. Er gab vielleicht dazu Anlass, dass die unzähligen Verwechslungen gefördert wurden. Nur neue Handschriftenfunde könnten die dunklen Schatten verdrängen, die immer noch über dem Leben des grossen Musikers lagern.

¹⁾ Higini Anglès, *la música a Catalunya fins al segle XIII*, Barcelona 1935, 213 f. meldet, dass auf Fol. 177 v des Codex 77 der Kathedrale zu Barcelona sich ein Hymnus auf den heiligen Cugat findet, der gleich gebaut ist wie Guidos Hymnus *Ut queant laxis*. Es ist dies eines der vielen Beispiele dafür, wie der Ruhm Guidos in entfernte Lande gewandert ist. Eine spätere Zeit kann wohl irrtümlicherweise diese literarischen Ausstrahlungen mit persönlichen Reisen verwechselt haben.